

Aus der Frauen-Internationale

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Vorkämpferin : verfocht die Interessen der arbeitenden Frauen**

Band (Jahr): **12 (1917)**

Heft 8

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

7. In den Fragen der Familiengesetzgebung ist die Jahrhunderte alte Erfahrung der Frauen wertvoll.

8. Nur eine freie Staatsbürgerin kann die Mutter freier Bürger sein.

9. Der Frau das Wahlrecht vorenthalten, heißt die Hälfte Rußlands ihres grundlegendsten Rechtes berauben.

10. Alle Einwendungen gegen das Frauenwahlrecht stützen sich auf das Gefühl und nicht auf die gesunde Vernunft.

11. In allen Ländern, in denen die Frauen bereits das Wahlrecht besitzen und in den Parlamenten vertreten sind, halten sie das Banner der Freiheit und der Gerechtigkeit hoch.

12. Aus allem Dargelegten ist ersichtlich, daß das Frauenwahlrecht ein Bestandteil des Allgemeinwohles ist.

Die russische Liga für die Gleichberechtigung der Frauen ist eine bürgerliche Vereinigung. Ihre Leitfäden enthalten deshalb eine Anzahl Argumente nicht, die von den proletarischen Frauen zur Durchsetzung ihrer Forderungen angeführt werden. Trotz dieser Lückenhaftigkeit spiegeln die Leitfäden die Stimmung breiter Kreise der russischen Frauenwelt wider, die lebhaften Anteil an der inneren Reformarbeit nehmen, und alle Aussicht haben, im neuen Rußland ein Maß von politischer Freiheit zu erringen, das den Frauen Westeuropas noch heute als schier unerreichbares Ideal vorschwebt.

Aus der ausländischen Frauenbewegung.

Aus Schweden.

Die schwedischen Genossinnen haben an ihrer Frauenkonferenz im Februar folgende Resolution angenommen:

Gleicher Lohn für gleiche Arbeit! Diese Forderung haben die Frauen auf allen Arbeitsgebieten, wo sie den Mann ersetzen, aufzustellen. Sie müssen dieses Verlangen stellen:

1. Weil es ein Gebot elementarer Gerechtigkeit ist, daß die Arbeit nach ihrem Wert und nicht nach dem Geschlecht bezahlt wird;

2. aus persönlichem Interesse;

3. aus Solidaritätspflicht den andern Frauen gegenüber. Denn es hat sich erwiesen, daß niedrige Löhne einen allgemeinen Niedergang der Arbeit herbeigeführt haben;

4. aus Pflichtgefühl gegenüber dem Mann, dessen Arbeitsverhältnisse sich durch den niedrigen Stand des weiblichen Arbeitslohnes verschlimmern.

Dieser Resolution wurde nach lebhafter Diskussion über die Frauenarbeit nach dem Kriege zugestimmt und beschlossen, daß sie an die schwedische gewerkschaftliche Landesorganisation weitergeleitet werde, damit diese die Frage am internationalen Gewerkschaftskongress in der Schweiz, im Oktober 1917 in Bern, zur Behandlung bringe.

*

Eine Rundgebung der unabhängigen Genossinnen Deutschlands.

Im Mitteilungsblatt des Verbandes der sozialdemokratischen Wahlvereine Berlins und Umgebung hat der Frauen-Reichsausschuß der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands an seiner ersten Sitzung in Berlin eine Rundgebung erlassen, in der es unter anderem heißt:

„Millionen Frauen stehen in schwerster Brotfront, die ihre Gesundheit untergräbt, während ihre Seele erfüllt ist vom Leid und der Sorge um ihre Lieben im Felde und ihre Kinder daheim, die ohne Vater- und Mutterfürsorge aufwachsen.

Die Arbeitslast im Dienste des Kapitals wird verschärft durch die volle Bürde der Hausfrau, die bei der Lebensmittelknappheit und der ungeheuren Lebensmittelerhöhung schmerzhaft drückend ist.

Inbrünstig sehnen sie den Frieden herbei, verlangen sie nach einer besseren Ernährung, nach Schutz für ihre Gesundheit und Arbeitskraft, nach Fürsorge für ihre Kinder, nach politischen Rechten, um selbst ihre Interessen in Gesetzgebung und Verwaltung wahrnehmen zu können.

Eine kraftvollere Vertretung ihrer Interessen, eine volle Würdigung ihrer politischen Bedeutung und eine freudige Begrüßung als willkommene Bundesgenossen, finden die Frauen nur in der Unabhängigen Sozialdemokratie.

Wie sehr dagegen die Regierungssozialisten jede zielklare grundsätzliche Politik verabscheuen, haben sie durch die Verfolgung jeder selbständigen Regung innerhalb des Proletariats, und zuletzt noch bewiesen durch die Maßregelung der Genossin Zetkin und die Umwandlung der „Gleichheit“ in ein nationalsoziales Blatt.

Der Frauen-Reichsausschuß ruft deshalb alle Genossinnen auf, die, treu zu den Grundsätzen des internationalen Sozialismus stehend, sich der Unabhängigen Sozialdemokratischen Partei angeschlossen haben, eine rege Werbetätigkeit unter den proletarischen Frauen in allen Gauen Deutschlands zu entfalten, sie aus ihrer Teilnahmslosigkeit, der Parteiverdrossenheit, aufzurütteln, sie unseren Organisationen zuzuführen, ihnen Berater und Wegweiser zu sein.

Bei der Lösung der großen Aufgaben, die unserer Partei harren, bedürfen wir der Kräfte aller und nicht zuletzt derer unserer Arbeitschwestern.

Deshalb auf, ans Werk!

Tue jede ihre Pflicht!

Der Erfolg wird die Mühe lohnen!“

M. H.

Aus der Frauen-Internationale.

Unsere internationale Arbeiterinnenzeitung.

Mit dem 29. Juni trat das neue internationale Organ der Genossinnen, die Frauen-Beilage der „Leipziger Volkszeitung“, ins Leben. Unter ständiger Mitarbeit von Frau Clara Zetkin, steht am Kopfe der Zeitung. Diese wird von den proletarischen Frauen Deutschlands mit großer Freude und Genugtuung begrüßt. Die erste Nummer wurde mit einem glänzend geschriebenen Artikel unserer Sekretärin eingeleitet, der sich betitelt: Clara Zetkins Abschied von der „Gleichheit“. Wir können uns nicht versagen, wenigstens den Schluß unseren Leserinnen bekannt zu geben:

„Der ungeheuerliche Weltkrieg hat die Auffassung des internationalen Sozialismus nicht erschüttert, vielmehr nur durch den Anschauungsunterricht der Tatsachen bestätigt. Er hat in den fortgeschrittensten kapitalistischen Staaten eine so weitgediehene Reife der wirtschaftlichen Entwicklung gezeigt, daß nur noch die riesenhafteste Vernichtung von Sachgütern und schaffenden Menschenleben Luft für den Fortbestand der kapitalistischen Ordnung schaffen konnte. Mitten unter uns ist die zu Fleisch und Blut verkörperte Gesichtsauffassung getreten, daß die Menschen die Geburtshelfer einer neuen Zeit sein können. Im Osten Europas ist der Tag angebrochen. Dort kündigt in schöpferischer Tat jener seine Macht, der gewaltiger als der waffenflirrende Imperialismus nicht den Tod bringt, sondern neues, höheres Leben: der Sozialismus. Immer breiter, tiefer, unwiderstehlicher wird der Strom der Interessensolidarität der Proletarier, die sich zur Interessensolidarität der Menschheit weitet. An den Ufern dieses Stromes grüßen die Gaine der Friedenspalmen, und seine Wogen umrauschen die Insel der Seligen, die das Vaterland einer freien Menschheit sein wird.

Laßen wir uns nicht schrecken durch die Ungunst äußerer Umstände, haben wir für alle Schwierigkeiten nur eine Antwort: „Erst recht!“ Halten wir es mit dem, was Baffalle nach einem schmerzlichen Ereignis dem Dichter Georg Herwegh schrieb: „Nur vorwärts, und vorwärts, und gearbeitet mit fliegender, zitternder Haft... O wie das hilft! Die Wunde ist vernarbt, während der Fronde, die man sich auferlegt... vorwärts, nur vorwärts.“

Im folgenden Artikel: Die Maßregelung der Redaktion der „Gleichheit“, heißt es unter anderem:

„Wie das Vorgehen des Parteivorstandes beurteilt wird, das kommt in zahlreichen Zuschriften zum Ausdruck, die deutsche Genossinnen und Genossen aus allen Gegenden einsenden; ebenso in den Sympathie-Rundgebungen von Frauenorganisa-

tionen und führenden Genossinnen des Auslandes. Es ist nicht möglich, für alle Versicherungen treuer Anhänglichkeit und unerschütterlichen Festhaltens an den von der „alten“ Gleichheit verfolgten Grundfäden im einzelnen zu danken, ja auch nur sie zu vermerken. Wir müssen uns daher darauf beschränken, an dieser Stelle einige wenige besonders charakteristische Meinungsäußerungen wiederzugeben und allen herzlichen Dank zu sagen, die treu mit uns für den Sozialismus gekämpft haben und mit uns weiter für ihn kämpfen wollen. Uns alle wird fester als Stimmungen und Worte der Wille verbinden, unbeirrt durch Tagesgeschrei und die Verfolgungen der Gegner — wer sie auch seien, und wo sie auch stehen — den hohen Idealen des internationalen Sozialismus zu dienen, die unsere Lebensbetätigung aus den dumpfigen Niederungen der Selbstsucht und Alltäglichkeit in die weiten Gefilde des Wirkens für die Menschheitsbefreiung emporheben. Wir alle wollen arbeitend, kämpfend nach dem schönen Worte Nießches „vorwärts dankbar sein.“

Ein Aufruf Clara Zetkins.

Wohl infolge von Verkehrshindernissen ist der Redaktion erst kürzlich ein Dokument unserer internationalen Sekretärin zugegangen, das für die Mainnummer der „Vorkämpferin“ bestimmt war. Raumeshalber sind wir leider gezwungen, von seiner ganzen Veröffentlichung abzuweichen. Wir bringen aus dem Aufruf, der an die revolutionären Kämpfer und Kämpferinnen Rußlands gerichtet ist, die folgende besonders bemerkenswerte Stelle:

„Mit größter Hoffnungsfreudigkeit, mit höchstem Stolz sind daher die Blicke der Sozialistinnen aller Länder der Revolution in Rußland zugewandt. Aber auch noch aus einem anderen Grunde. Die Revolution löste mit einem Hammerschlag die Kette der Rechtlosigkeit, die das weibliche Geschlecht in den meisten Staaten noch trägt, sie legte die Bahn frei für das Weib als gleichberechtigte und gleichverpflichtete Staatsbürgerin. Und sie selbst ist in hohem Maße auch Frauenwerk. Die russischen Revolutionärinnen, die russischen Sozialistinnen sind zu allen Zeiten leuchtende Beispiele der aufopfernden Bürger-tugenden gewesen, sie haben den Frauen der ganzen Welt gezeigt, wie man für hehre Ideale kämpft und stirbt.“

Genossenschaftliche Rundschau.

Mit dem Erstarken der schweizerischen Arbeiterbewegung wird der Einfluß der Arbeiterklasse auf das Genossenschaftswesen ein zusehends größerer. Das zeigt sich am deutlichsten in städtischen Gemeinwesen, wie Zürich, wo mit dem baldigen Uebergang der politischen Macht in die Hände des Proletariats dessen wirtschaftliche Stellung in den Eigenbetrieben der Kommune sowie in der Genossenschaft des Lebensmittelvereins sich entsprechend ändern wird. Eine solche Machtverschiebung bedeuten die Wahlen vom 17. Juni in die Behörden des Genossenschafts- und Aufsichtsrates. Von den hundert Vertretern im Genossenschaftsrat entspringen auf die Sozialdemokraten 48, darunter 9 Frauen, auf die Grütliauer 5 und die Bürgerlichen 47. In den Aufsichtsrat ziehen 8 Sozialdemokraten, darunter 1 Genossin, 8 Bürgerliche und 1 Grütliauer ein. Die ehrenvolle Wahl der zehn Genossinnen ist ein Beweis dafür, daß die Tätigkeit der Frau in der Öffentlichkeit, im größeren Haushalt der Gemeinde, nachgerade als Notwendigkeit empfunden wird. M. H.

Lieber den Tod als arbeitslos.

Viele Handsticker haben heute trotz Notfonds und Mindestlohn ein erbärmliches Leben.

War da einer in Mogensberg im Toggenburg mit Namen Heinrich Gehrig. Chemoals ein aufgeweckter Burische, der bis in den Anfang der siebziger Jahre jahraus, jahrein am Webstuhl saß. Wie aber zu selbiger Zeit die Handmaschinenstickerei ins Aufblühen kam, wurde er Sticker und verdiente als guter Arbeiter seine schönen Baken.

Von Natur aus ein frohmütiger, fideler Gefelle, ver-

stand er trotzdem das Hausen und Sparen. Raum daß der weiche Flaum ihm über den Lippen zu sprossen begann, führte er ein blutjunges, blizlauberes, armes Mägdlein heim. Die zwei Deutschen führten ein arbeitsreiches, glückliches Leben. In rascher Folge stellten sich die Kinder ein, eine stattliche Schar. Von Jahr zu Jahr wuchs auch der äußere Wohlstand. Der Mann kaufte sich ein eigenes Haus mit zwei Stidmaschinen. Noch emsiger rührten sich die fleißigen Hände, und nachdem das Heimel ganz sein eigen geworden, konnte er noch einen Sparpfennig auf die Seite legen.

Mit den immer und immer wieder eintretenden Krisen wurden die Anforderungen größer, welche die Stidereiarbeit an ihn stellte. Die Spannkraft der Jugend verließ ihn. Noch war er rüstig, aber er vermochte seine Leistungsfähigkeit nicht mehr zu steigern. Und auf einmal machte man auch ihm Lohnabzüge, was ihm früher nie begegnet war. Immer häufiger wurde ihm eine Stidete nach der andern als fehlerhaft zurückgeschickt. An die Stelle des einstigen Frohsinns traten Mühsut und Verbitterung. Wie er mit zunehmendem Alter gar das Gehör vollständig verlor, begann er die Menschen zu meiden und wurde ein Einsamer. Tag und Nacht quälte ihn das Gefühl, daß er eigentlich ein unnützes Glied der menschlichen Gesellschaft geworden und den anderen nur zur Last falle. Von dem Augenblick an, da man ihm keine Arbeit mehr verabsolgte, wurde ihm diese Erkenntnis zur tödlichen Qual. Noch einmal blickte dem Siebzigjährigen die Hoffnung auf. Wenn er vielleicht dort anklopfte, wohin er mehr als zwanzig lange Jahre gearbeitet. Am Montag nach dem Palmsonntag machte er sich auf den Weg. Mit der Bahn fuhr er nach St. Gallen. Im Geschäft Egger-Preisig fragte er um Ware, und erhielt den Bescheid, sie könnten ihm nichts geben. Das traf ihn mitten ins Herz. In Verzweiflung fuhr er weiter nach Romanshorn. Dort sah man ihn am Dienstag morgen in der Frühe auf dem Bahndamm hin und her laufen. Ein paar Stunden später fand man am Ufer des Sees ein Bündel Kleider, sorgsam zusammengeschnürt. Darin war etwas Barschaft und ein Bettel. Nicht weit von dieser Stelle holte man den Leichnam aus dem Wasser. Um den Toten, den stets treu besorgten Familienvater, trauern die Kinder und sein altes Fraueli, das mit ihm den Lebensweg gegangen.

Der Organisation war er ferngeblieben. Er wollte nie etwas von ihr hören. So konnte er auch die Arbeiterbewegung nicht verstehen, kannte ihr Endziel, ihre Zukunftshoffnung nicht. Er wußte nichts davon, daß es aus der Fron und Qual der Lohnarbeit einen Weg gibt, der empor führt zur Freiheit und zum Glück. Er sah in seinem Leben nur das eigene Ungemach, nicht das gemeinsame Schicksal mit den anderen, die gleich ihm in ihrer Menschenwürde mißhandelt, niedergegetreten werden.

Im St. Galler- und Appenzellerland stehen viele Handstidmaschinen still. Eine große Anzahl wurde als altes Eisen nach den Kriegsländern verkauft und dort in Werkzeugzeuge umgewandelt. Not und Arbeitslosigkeit treiben die Sticker fort und mancher nimmt den Wanderstab zur Hand auf der Suche nach einer besseren, lohnenderen Arbeit. Wie viele werden noch herumirren im Elend und vergeblich anklopfen. Unter jenen, die den Weg zur Organisation nicht finden, wird mancher sein, der nicht almosengennßig werden will, dem sein Menschenstolz sagt: Lieber tot, als arbeitslos. M. H.

Alphorismen.

„Der Unterschied des Geschlechts tut in bezug auf Gelehrsamkeit nichts zur Sache, denn zur Zeit der Ernte ist es gleich, ob die Hand, die den Samen ausgestreut, einem Manne oder einem Weibe angehört hat. Sie haben beide die gleiche Vernunft, die den Menschen vom Tiere unterscheidet.“ Thomas More.